

Zina(t) und die Bekleidungs Vorschriften

Eine Frage der Interpretation

Hätte Ibn Abbas, ein Zeitgenosse des Propheten, der in der frühislamischen Periode lebte, sich jemals träumen lassen, dass seine – übrigens völlig falsche – Deutung des arabischen Wortes *Zina(t)* das Leben von Abermillionen Frauen bis ins einundzwanzigste Jahrhundert hinein beherrschen und dass die Welt durch die unzähligen Kopftücher und Schleier anders aussehen würde?

Das arabische Wort *Zina(t)*, das nicht mit Zena (Ehebruch, Unzucht) verwechselt werden darf, spielt in den Bekleidungs Vorschriften des Korans für gläubige Frauen eine Schlüsselrolle. Aufgrund dieser Vorschriften muss eine Muslima ihre *Zina(t)* vor Männern, die nicht mit ihr verwandt sind, weitestgehend verhüllen. Das hat dazu geführt, dass das Tragen von Kopftüchern und langen Gewändern für muslimische Mädchen und Frauen obligatorisch vorgeschrieben ist.

Was ist Zina (oder Zinat) nun genau und wie kann eine Frau ihre *Zina(t)*, verhüllen?



Zina(t) kann vieles bedeuten: Schmuck, Juwelen, Aufmachung, Verzierung, Make-up, Gepränge, Putz, Ausschmückung, Verschönerung, Dekoration, Pracht und Prunk.

Dies alles gehört semantisch zu dem Wort Zina. Für welche dieser Bedeutungen man sich auch entscheidet, *Zina(t)* hat immer etwas mit zusätzlichen Artikeln, Kosmetika oder Hilfsmitteln zu tun, welche die weibliche Schönheit akzentuieren. Oder anders gesagt: *Zina(t)* bezieht sich nicht auf Körperteile, sondern auf Accessoires, die dem Körper beigegeben werden.

Wir finden das Wort *Zina(t)* auch an anderen Stellen im Koran, beispielsweise in Vers 18:46

„Besitztum und Söhne sind Pracht (Zinat) des irdischen Lebens. Die bleibenden guten Werke aber sind lohnender bei deinem Herrn und hoffnungsvoller.“

In der hier zitierten niederländischen Fassung, der von Leemhuis, wird *Zina(t)* mit „Pracht“ übersetzt. Ein anderer Übersetzer verwendet das Wort „Gepränge“

„Besitztümer und Söhne sind das Gepränge (*Zina(t)*) des irdischen Lebens; die bleibenden Werke aber führen bei deinem Herrn zu höherem Lohn und besserer Verheißung.“

Abu-r-Rida Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul übersetzt:

„Vermögen und Kinder sind Schmuck (*Zina(t)*) des irdischen Lebens. Die bleibenden Werke aber sind lohnender bei deinem Herrn und hoffnungsvoller.“

In einer weiteren Übersetzung, der der Ahmadiyya-Bewegung, wird *Zina(t)* mit Zier übersetzt und eine andere Übersetzung, die von Sofjan S Siregar, erklärt das Wort als „Verzierungen“

Viele unterschiedliche Varianten als Übersetzung von *Zina(t)*: Pracht, Gepränge, Zier, Schmuck, Verzierungen. Da es sich um ein allgemeines Wort handelt, das sich je nach Kontext in all seinen Bedeutungen verwenden lässt, geben alle Varianten die semantische Ladung des arabischen Wortes *Zina(t)* mehr oder weniger korrekt wieder.

Schauen wir uns nun die Koranverse an, auf die sich die Bekleidungs Vorschriften für Muslimas stützen. Eigentlich handelt es sich um zwei Verse – um 24:31 und um 33:59.

Beide Verse sind relativ spät offenbart worden. Zuerst ist die Sure 33 – Al Ahzab oder die Verbündeten – (als 90. Offenbarung)

Vers 33:59

„O Prophet, sprich zu deinen Gattinnen und deinen Töchtern und den Weibern der Gläubigen, dass sie einen Teil von ihren Umschlagtüchern über sich ziehen und herabhängen lassen. So werden sie eher erkannt und werden nicht verletzt. Und Allah ist verzeihend und barmherzig.“



Dem Propheten wurde dieser Vers erst in den letzten Lebensjahren offenbart, dass Frauen sich anders kleiden sollten. Offenkundig zielte die Verordnung insbesondere auf die

Frauen und Töchter des Propheten ab und erst in zweiter Linie auf die Frauen der Gläubigen.

Darüber hinaus ist es wichtig festzuhalten, welchen Zweck die Verordnung befolgte. „So werden sie eher erkannt und nicht verletzt.“ Es geht nicht so sehr um die Sittlichkeit, sondern um den Schutz der Frauen vor Aggressionen in der Öffentlichkeit und vor aufdringlichen Männern. In der klassischen Koranexegese von Ibn Kathier wird unter anderem erklärt, dass die Häuser der Muslime in Al-Madina in schmalen Gassen lagen und ebenso wenig wie alle anderen Häuser damals eine

Toilette hatten.



Nach Einbruch der Nacht, mussten die Frauen vor der Stadtmauer gehen, um ihre Notdurft zu verrichten. Es gab

damals eine Gruppe verdorbener, krimineller Einwohner Medinas, welche die Frauen belästigten, beschimpften oder ihnen auflauerten und sich, wenn sie sie alleine antraten, an ihnen vergriffen. Der Befehl, dass sich die Frauen und Töchter des Propheten und die Frauen der

Gläubigen durch ihre Kleidung von ungläubigen Frauen und Sklavinnen unterscheiden sollten, hatte den Zweck, dass man sie als solche erkannte und in Ruhe ließ.

Daraus könnte man ableiten, dass die kriminellen Vergewaltiger auch Muslime waren. Aus welchem anderen Grund hätten sie sich sonst zügeln sollen, nachdem sie die Frauen als Anhängerinnen des Islam erkannt hatten? Wahrscheinlich bezog sich diese Maßnahme überwiegend auf die Frauen aus dem Haus des Propheten, der als Führungspersonlichkeit in der Stadt anerkannt wurde, auch von denen, die sich nicht bekehrt hatten. Ein nichtmuslimischer Vergewaltiger war auf diese Weise gewarnt; er sollte es ja nicht wagen, sich an einer deutlich als Muslima erkennbaren Frau zu vergreifen. Das vermittelt uns sogleich ein Bild von der Art der Gesellschaft, die der Islam zu reformieren versuchte.



Fest steht, dass die Bekleidungsvorschriften in erster Linie als Schutzmaßnahme gegen Gewalt und Schändung zu verstehen sind, unter den Frauen damals täglich zu leiden hatten

und die ihnen von Männern drohten, die in der Regel keine besonders hohe Meinung von Frauen hatten. Der vorige Vers, 33:58, bestätigt diesen Eindruck; auch hier ist die Rede von Muslimen, die belästigt oder verletzt werden.

Wie konnten sich die gläubigen Frauen von anderen Frauen unterscheiden? Indem sie ihre Umschlagtücher über sich zogen und herabhängen ließen wie es in der Ayat 33:58 heißt, indem sie die Kapuze ihres Überkleides des Dschilbab tief in die Stirn zogen. Wegen des Klimas trugen Frauen früher (und auch heute noch) zu Hause dünne Kleider. Wenn sie das Haus verließen oder Besuch bekamen, zogen sie eine Art Oberkleid über ihre dünnen Hauskleider. Dieses Überkleid, eine Art weites Umschlagtuch, wurde Khimar bezeichnet. Stattdessen trugen manche Frauen auch einen Dschilbab, ein schwarzes Überkleid mit Kapuze, die sie tief in die Stirn ziehen konnten. Im arabischen Wortlaut steht jedoch, dass sie den Dschilbab in die Stirn ziehen sollen, um so darauf hinzuweisen, dass sie zum Hause des Propheten gehören beziehungsweise freie, anständige, gläubige Frauen sind und nicht belästigt werden dürfen. Dies kommt in fast allen Übersetzungen zum Ausdruck.

Hieraus können wir schließen, dass es den Frauen fast während des ganzen Lebens des Propheten freistand, sich nach eigenem Gutdünken zu kleiden, selbstverständlich im Rahmen der damals herrschenden Sitten und Bräuche. So bevorzugten manche Frauen ein langes Kleid mit einem dünnen Schal um den Kopf, während andere eine dünnes, buntes Umschlagtuch über dem Kleid und den Kopf trugen. Wieder andere schlüpfen in ein langes Überkleid mit Kapuze, das Dschilbab genannt wurde. Der Koran hatte während der ganzen Zeit nichts gegen diese Kleidung einzuwenden und hielt sie auch für nicht unsittlich.



Erst als sich die Stellung der Muslime in Medina verbesserten, konnte der Prophet Forderungen erheben und verlangen, dass die Muslimas nicht mehr belästigt wurden; damit garantierte er ihnen

eine bessere gesellschaftliche Position als den anderen Frauen. Als die Muslime in der Stadt die Oberhand gewonnen hatten, konnten sie sich erlauben, für die gläubigen Frauen umfassenden Schutz und Sicherheit zu fordern. Andere Frauen und die Sklavinnen waren zwar in der Öffentlichkeit noch immer nicht sicher, aber sie genossen ja auch nicht den Schutz des Islam. Ich glaube, es war den Gläubigen ziemlich gleichgültig, was mit den anderen Frauen geschah.

Viele Jahre danach, als der Prophet schon lange nicht mehr lebte, begannen die Muslime damit, die Geschichte des Islam festzuhalten, zunächst mündlich und ein Jahrhundert später auch schriftlich. Die Zeitgenossen des Propheten spielten eine große Rolle beim Fixieren der Überlieferungen Mohammads und bei der Auslegung der verschiedenen Regeln und Vorschriften. Sie genossen hohes Ansehen und wurden in allerlei Angelegenheiten zu Rate gezogen, da sie den Propheten noch lebend gekannt hatten.

Einen von ihnen, As-Suhari, wurde die Frage vorgelegt, ob es auch in Ordnung gehe, wenn muslimische Sklavinnen ihr Umschlagtuch über den Kopf ziehen und herabhängen lassen würden. As-Suhari erwiderte, dass eine muslimische Sklavin – falls verheiratet – in der Öffentlichkeit ein Umschlagtuch oder ein Überkleid zu tragen habe. Es sei jedoch nicht erwünscht, dass auch sie den Dschilbab, das schwarze Überkleid mit Kapuze, trage, um einer Verwechslung mit anständigen, freien und gläubigen Frauen vorzubeugen.

Komisch. War es nicht erwünscht, dass man eine verheiratete Muslima, auch wenn sie eine Sklavin war, als gläubige Frau erkennen konnte? Fand es dieser



fromme Mann – wahrscheinlich ein kaum gebildeter, analphabetischer Bauer oder Hirte, aber eben ein Zeitgenosse Mohammeds und nur deswegen damals, jetzt und in Zukunft über alle Generationen hoch verehrt – etwa nicht schlimm, wenn sie belästigt wurde? Mussten die Halunken, die Frauen auf der Straße bedrängten, etwa nicht angeprangert werden? Beschäftigte er sich ausschließlich mit der Frage, welche Frauen ihre Zuflucht bei einem Unmaß an Kleidern suchen mussten (oder durften) um sich vor Aggressionen dieser Halunken zu schützen?

Oder meinte der werte As-Suhari etwa, dass für diese in den Straßen der Stadt noch etwas übrig bleiben musste, auf das sie sich stürzen konnten?

Jedenfalls dürfte klar geworden sein, dass Muslimas damals absolut nichts dagegen hatten, sich durch ihre Kleidung von anderen Frauen zu unterscheiden. Sie bekleideten so einen höheren Rang und sicherten sich

Schutz und Respekt und ein neues Selbstwertgefühl. Welche Frau könnte in der barbarischen, unzivilisierten, extrem männlichen Umgebung, wie es die arabische vorislamische Gesellschaft damals war, dagegen etwas gehabt haben?

Der Rückschluss, dass muslimische Mädchen und Frauen aufgrund dieses Verses zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein Kopftuch tragen müssen, ist meines Erachtens völlig abwegig, und zwar aus folgendem Gründen.

Erstens hatte dieser Text wie gezeigt eine ganz andere Absicht – gläubige Frauen sollten als solche erkennbar sein, damit man sie in Ruhe ließ. Das Bedecken des Kopfes galt zunächst nicht so sehr als bessere, sondern vielmehr als sicherere Kleidung. Der Schutz spielte eine größere Rolle, als die Sittlichkeit.

Bei der Lektüre dieses Verses habe ich sogar den Eindruck, dass es sich um eine vorübergehende Sicherheitsmaßnahme für die Familie des Propheten und die Frauen der Gläubigen handelte, bis die Männer in der Gesellschaft über ein ausreichendes Maß an Kultiviertheit im Umgang mit Frauen – mit allen Frauen – verfügten.

Ich leite hieraus nicht ab, dass bereits neun- oder zehnjährige Mädchen ihren Kopf bedecken müssen, wie viele Eltern ihren Töchtern heute vorschreiben; in meinen Augen ist das für junge Mädchen entsetzlich. Ich habe nicht den Eindruck, dass diese Kleidervorschrift im frühen Islam so bindend war, wie die fanatischen Imame und Hodschas in den Moscheen uns heute glauben lassen wollen.

Wenn das der Fall gewesen wäre, wieso sind diese Vorschriften dann erst in den letzten Lebensjahren des Propheten entstanden?

Wieso nicht schon zu Beginn, wie alle anderen grundlegenden Ideale des Islam?

Ein Rechtsstaat, in dem die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz ein Grundrecht ist, in dem der Staat den Schutz aller Bürger – Männer wie Frauen, Gläubige wie Atheisten, mit oder ohne Kopftuch – anstrebt, bietet Muslimas einen viel größeren Schutz und eine viel wirkungsvollere Absicherung gegen tätliche Übergriffe.

Der Koran schlug Bekleidung zum gläubigen Frauen war es damals eine wertvolle Ein



diese Schutz der vor. Für sie ohne Zweifel Maßnahme.

unbeabsichtigter Nebeneffekt des Verses allerdings, dass die Männer davon ausgingen, dass nur unter einer Art Zelt verhüllte Frauen Respekt verdienten. Andere Frauen betrachteten sie als Huren und Sklavinnen, die sie belästigen, an denen sie sich vergreifen und die sie bespringen durften.

Leider herrscht diese unheilvolle Meinung beim überwiegenden Teil der Muslime immer noch vor. Wir können also festhalten, dass dieser Vers obwohl er

damals zu einer Verbesserung der Bedingungen für gläubige Frauen beigetragen hat, langfristig für die



restlichen Frauen, für die gläubigen Frauen und vielleicht sogar für alle, unangenehme Konsequenz gehabt hat. Er hat dem muslimischen Mann beigebracht, das Ausmaß seines Respekts vor Frauen, vor

ihrer Integrität und Unverletzlichkeit nach der Länge ihrer Röcke und ihrer Kopftücher zu bemessen.

Respekt und Unverletzlichkeit sind das Recht eines jeden Individuums, egal ob Mann, Frau oder Kind. Der moderne, demokratische Rechtsstaat verfügt nach vierzehn Jahrhunderte über effektivere Möglichkeiten, um alle Frauen und Kinder und Männer zu schützen. Es ist ein höheres Ideal sich um Integrität und Unverletzlichkeit aller Menschen zu bemühen.

Von daher ist es von großem Belang, um zum einen Männern von klein auf Respekt vor Frauen und ihren individuellen Rechten beizubringen und zum anderen alle Formen von Gewalt gegen Frauen unter Strafe zu stellen.

Es ist an der Zeit, dass auch wir Muslime diese Werte berücksichtigen, unsere Verantwortung als Erzieher unserer Söhne ernst nehmen und unseren Kindern vermitteln, dass Gewalt gegen Frauen, in welcher Art auch immer, inakzeptabel ist. Selbst wenn eine Frau splitternackt durch die Straßen gehen würde, ist das noch kein Grund ihre Integrität zu verletzen. Gewalt gegen Frauen ist ein Gesetzesverstoß, der nicht mit ihrer knappen Kleidung gerechtfertigt werden kann und der bestraft werden muss. Dann werden Frauen für ihre Sicherheit nicht mehr bezahlen müssen, dass sie wie ein herumspazierendes Zelt aussehen.



Ein drittes Gegenargument lautet, dass von Kopftüchern nichts dasteht. In vielen Fällen übernahm der Koran die herrschenden Sitten und Bräuche. Die normale Kleidung der Frauen bestand damals aus einem Umschlagtuch und einen Dschilbab, die hielt der Koran für nicht ehrenrührig.

Wenn der Koran hier und jetzt offenbart worden wäre, hätte er auch die in unseren Breiten übliche Kleidung wie Hose, Pullover und Jacke übernommen. Umschlagtücher und Dschilbab sind nun nicht mehr die normale Kleidung. Also brauchen Frauen hier keine Kleidung aus dem früheren Jahrhundert zu tragen, sondern Kleidung die der Kultur entsprechen.